

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 8 1992

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier, Dr. Robert Peters und Ulrich Weber

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
4400 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
sowie durch Spenden des
Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes,
der Westdeutschen Landesbank,
der Sparkasse Ahlen
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach der Plattenhülle von: „Wibbelt-Lieder 1“; Kompositionen von P. Bernward Lamers †
Quadriga-Ton, Frankfurt

ISBN 3-7923-0542-5

© 1992, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Peter Köster: Katholizismus im Rückspiegel. Zur Darstellung des Klerus in Augustin Wibbelts Buch „De Pastor von Driebeck“	7
Franz Schüppen: Der Besuch des alten Herrn. Anmerkungen zum historischen Stellenwert des Amerikamotivs bei Augustin Wibbelt .	28
Hans Taubken: Augustin Wibbelts Mitarbeit am „Dülmener Missionsblatt“	38
Robert Peters: Plattdeutsch in Münster und im Münsterland – gestern und heute	43

MISZELLEN UND BERICHTE

Robert Peters: Wibbelt-Chronik 1991	66
Matthias Vollmer: M. Wiegert-Wegener: Wilhelm Dullweber, Pastor in Westfalen. Westdeutsches Fernsehen, 3. Progr., 8. 3. 1992	71
Christian Fischer: Niederdeutsch morgen? Nachlese zum Lüneburger Kongreß 1990	73
Eva-Maria Schmitt: Das Internationale Mundartarchiv „Ludwig Soumagne“ des Kreises Neuss. Eine Dokumentationsstelle der deutschsprachigen Dialektliteratur	76

BUCHBESPRECHUNGEN

Hans Taubken: Literaturkreis Augustin Wibbelt e. V., Schriften zur Wibbelt-Forschung. Band 1. Münster 1991	80
Carin Gentner: D. Rost, Sauerländer Schriftsteller des kurkölnischen Sauerlandes im 19. und 20. Jahrhundert. Schmallenberg-Holthausen 1990	86
Ulrich Weber: R. Beckord/A. Schattschneider, Dialektautoren in Ostwestfalen-Lippe. Eine empirische Studie zur Rolle der Autoren im niederdeutschen Kultursystem. Bielefeld 1990	91
Jürgen Hein: Anke Finster, Der oldenburgische Schriftsteller August Hinrichs (1879–1956). Ein Beitrag zu den biobibliographischen Grundlagen der niederdeutschen Literaturgeschichtsschreibung. Neumünster 1990	95

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken/Bertram Haller: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Sprache und Literatur Westfalens 1991	98
---	----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 1991	105
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 1991	106
Neue Mitglieder 1991	108
Abbildungsnachweise	109
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	110

Plattdeutsch in Münster und im Münsterland – gestern und heute¹

Am Mittwoch, dem 22. August 1979, erschien in der „Münsterschen Zeitung“ der nachstehende Artikel²:

Trennung von Tisch und Bett – nach Original-Münsterländer Art

Eine wahre Geschichte vom Montag

Ort der Handlung: Die Leitstelle der Polizeidirektion in Münster, Telefon daselbst.

Zeit: Montag, der 20. 8. 1979, gegen 11 Uhr.

Beteiligte Personen: Ein Polizeibeamter, das Telefon bedienend, Name tut nichts zur Sache, sowie ein Landwirt in Schapdetten, ebenfalls das Telefon bedienend, Name täte etwas zur Sache, ist aber unbekannt. Es entwickelte sich folgender Dialog am Fernsprecher:

Landwirt: Is dao de Polßei in Mönster?

Beamter: Jawohl, mit wem spreche ich?

Landwirt: Met mi. Ick wull män blaot seggen, also miene Frau is wegg.

Beamter: Wessen Frau ist weg?

Landwirt: Jau, segg ick doch, miene. All siet Dunderdagg, leste Wiärke Dunderdagg ...

Beamter: Haben Sie denn nach Ihrer Frau gesucht ...

Landwirt: Wisse häff ick dat, van Saoterdagg an, dao häff ick dat miärkt, dat se wegg was ...

Beamter: Erst am Samstag, das ist aber merkwürdig. Und was gedenken Sie nun zu tun?

Landwirt: Dat wull ick ju jä jüst fraogen, dao is doch de Polßei för tostännig, wann eenen wegkuemen is ...

Beamter: Im Prinzip ja, aber ... was sagten Sie, von wo aus, ... ich meine, wo wohnen Sie denn?

Landwirt: In Schapdetten, un hier is jä kiene Polßei ...

¹ Erweiterte Fassung des Festvortrages, gehalten anlässlich des 40jährigen Bestehens des „Plattdütschen Krinks Mönster“ am 10. März 1991 im Festsaal des Rathauses zu Münster.

² Hannes Demming ist, wie er mir mitteilte, der Verfasser des Artikels. Zwar handelt es sich um einen fiktiven Text; die Fiktion ist aber an einer realistischen Konstellation festgemacht.

Beamter: Bester Mann, da sind Sie hier in Münster aber nicht mit der richtigen Stelle verbunden. Sie müssen mal in Dülmen bzw. Coesfeld vorsprechen, die Polizeidienststellen dort sind rund um die Uhr besetzt, dort müssen Sie Ihre Vermißtenan-

zeige aufgeben, am besten persönlich, und wenn Sie Bilder haben oder so, die bringen Sie ...

Landwirt: Wat, wiägen de extrao nao Dülmen off Coesfeld, wao wi't so drock häwt, nä! Denn sall se män drieste bliewen, wao se is!

Dieser Text erregt aus mehreren Gründen unsere Heiterkeit: zum einen natürlich wegen seines Inhalts, zum anderen vielleicht aber auch wegen seiner Sprachwahl. Der Fernsprechdialog wird in zwei Sprachen geführt: in der hochdeutschen Standardsprache und in Plattdeutsch, und zwar Plattdeutsch in seiner münsterländischen Ausprägung. Dies sind die beiden Sprachen, die heute in Norddeutschland und in Westfalen – und damit auch im Münsterland – gesprochen werden, wenn man von den Sprachen der zugewanderten ausländischen Arbeitnehmer einmal absieht.

Wer verwendet nun in diesem Dialog welche Sprachform? Der Landwirt spricht Plattdeutsch, der Polizeibeamte Hochdeutsch. Umgekehrt – der Landwirt Hochdeutsch, der Polizeibeamte Plattdeutsch sprechend – wäre diese Gesprächssituation nicht vorstellbar! Die beiden Sprachen sind demnach an bestimmte Sprechergruppen und an bestimmte Situationen gebunden. Ein Großteil der Landbevölkerung spricht, vor allem in der privaten Sphäre, Platt; der Städter, der Beamte, die „Obrigkeit“ spricht eher Hochdeutsch. Die Komik des Textes liegt auch darin begründet, daß der Bauer mit der ihm fremden Amtsperson Platt spricht, daß er das Plattdeutsche in einer Situation verwendet, die ihm nach landläufiger Meinung eigentlich nicht zukommt. Er durchbricht die allgemein akzeptierte Verteilung zwischen der hochdeutschen Standardsprache und der plattdeutschen Mundart und verstößt somit gegen die Norm.

Diese kurz skizzierte Sprachsituation in Westfalen – das Nebeneinander von hochdeutscher Standardsprache und plattdeutscher Mundart – ist das Ergebnis eines langen sprachgeschichtlichen Prozesses, der im folgenden in seinen Grundzügen nachgezeichnet werden soll. Grundsätzlich ist festzuhalten: Die Stadt Münster ist das Zentrum des die Stadt umschließenden bäuerlich geprägten Münsterlandes. In der Stadt entwickeln sich bürgerliche Lebensformen, die in Gegensatz zu den bäuerlichen des Umlandes stehen.

Münster ist also Gegenpol zum bäuerlich geprägten Münsterland wie auch dessen Mittelpunkt. Durch den andauernden Zuzug vom Lande ragt die ländliche Lebensform konstant in die Stadt hinein. Für die Sprachgeschichte bedeutet dies, daß die sprachlichen Verhältnisse Münsters ebenso wie die des Münsterlandes nicht isoliert voneinander betrachtet werden sollten. Es kommt durchgängig zu wechselseitigen Beeinflussungen wie auch zeitweilig zu einem ausgeprägten sprachlichen Stadt-Land-Gegensatz.

Aufgabe ist es, für die einzelnen Epochen der Geschichte den schriftlichen wie den mündlichen Sprachgebrauch Münsters und des Münsterlandes zu rekonstru-

ieren. Zu betonen ist die grundsätzliche Verschiedenheit von geschriebenem und gesprochenem Wort, von Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Zur Sprachgeschichte gehören auch die Aussagen der Zeitgenossen über die sprachlichen Verhältnisse sowie die Bewertungen derselben.

Es ist zu unterscheiden zwischen der Sprachvorgeschichte, der Sprachgeschichte und der Gegenwartssprache. Kennzeichnend für die Sprachvorgeschichte ist, daß für sie noch keine schriftlichen Zeugnisse vorhanden sind. Die Sprachgeschichte reicht vom Einsetzen der schriftlichen Überlieferung bis hin zur Gegenwartssprache.

1. Sprachvorgeschichte

Der sprachvorgeschichtliche Zeitraum kann für Münster und das Münsterland vom 2. bis zum Ende des 8. Jahrhunderts angesetzt werden. Nach Ausweis der Bodenfunde bestand im Bereich des späteren Domhügels im 2. und 3. Jahrhundert für die Dauer weniger Generationen eine Siedlung, deren Bewohner zum germanischen Stamm der Brukterer gehört haben werden. Schon im 3. Jahrhundert erfolgte eine Abwanderung einzelner Gruppen aus dem Münsterland nach Südwesten, in deren Zuge die Siedlung noch im 3. Jahrhundert aufgegeben wurde. Für mehrere Jahrhunderte blieb der Bereich des Domhügels unbewohnt; nach Abwanderung weiterer Gruppen im späten 4. Jahrhundert blieb das Münsterland für zwei Jahrhunderte nahezu siedlungsleer. Seit dem 6. Jahrhundert drang der Stamm der Sachsen im Zuge seiner Südausbreitung ins Münsterland vor. Eine sächsische Siedlung entstand – wohl im 7. Jahrhundert – auch auf dem Domhügel. Sie ist durch Feuer zerstört worden; nach den Bodenfunden zu urteilen geschah dies gegen 780 bei der Eroberung des Münsterlandes durch die Franken während der Sachsenkriege.³

Die Brukterer des 2. bis 4. Jahrhunderts gehörten zur Sprachgruppe der Weser-Rhein-Germanen bzw. – nach Tacitus – der Istväonen. Istväonisch wurde zwischen Nieder-/Mittlerrhein und mittlerer Weser gesprochen. Die Wortgeographie hat einen Wortverband Westfalen – Niederrhein – Niederlande herausgearbeitet, dessen Kern sich in vorsächsischer Zeit herausgebildet haben wird.⁴

Die Sprache der seit dem 6. Jahrhundert ins Münsterland vordringenden Sachsen wird als „Voraltsächsisch“ oder „Frühaltsächsisch“ bezeichnet. Die Sachsen gehören zum Sprecherverband der Nordsee germanen bzw. der Ingväonen. Das Sächsische ist Teil eines ingväonischen Sprachverbandes, zu dem auch die Vorstufen des Altenglischen, Altfriesischen und z.T. auch des Altniederländischen gehören.

³ vgl. dazu: Joseph Prinz: Mimigernaford – Münster. Die Entstehungsgeschichte einer Stadt. Münster 1960.

⁴ Gunter Müller: Wortgeographie und Wortgeschichte. In: Gunter Müller und Hermann Niebaum: Sprachliche Gliederungen und Schichtungen Westfalens. In: Der Raum Westfalen. Bd. VI: Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz. 1. Teil. Münster 1989, S. 32–92, bes. S. 39–41.

Innerhalb des Westgermanischen bildeten sich schon in sprachvorgeschichtlicher Zeit die Vorstufen des Althoch- und des Altniederdeutschen heraus. Die nordseegermanische Gruppe entwickelte gegenüber dem Binnendeutschen eine Reihe von Neuerungen. Es seien einige nordseegermanische Sprachmerkmale genannt, die auch in Westfalen anzutreffen sind:⁵

1. Vor den stimmlosen Reibelauten *f*, *s* und *þ* schwand der Nasal (Nasalspirantengesetz), anschließend wurde der Vokal gedehnt (Ersatzdehnung). Beispiele aus dem Altsächsischen sind: *fīf* – althochdeutsch *finf* 'fünf', *ūs* – althochdeutsch *uns* 'uns', *ōthar* – althochdeutsch *ander* '(der) andere'.
2. Das Personalpronomen der 3. Person maskulinum lautet im Nominativ mit *h* an: *hē*, *hī* gegenüber gotisch *is*, althochdeutsch *ir*, *er* 'er'.
3. In der Verbalflexion sind die ursprünglich drei unterschiedlichen Pluralendungen im Präsens vereinheitlicht worden. So heißt es im Altsächsischen im Plural des Präsens *wi*, *gi*, *sia helpad* 'wir helfen, ihr helft, sie helfen'.
4. Beim Personalpronomen der 1. und 2. Person wurden die Dativ- und Akkusativformen, die ursprünglich unterschiedlich waren (**mir*, **mik*; **thir*, **thik*), auf der Grundlage des Dativs vereinheitlicht: *mī*, *þī* 'mir, mich', 'dir, dich'.

Diese Erscheinungen drangen von Norden nach Süden vor. Von Süden nach Norden hingegen verbreitete sich die zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung, die seit dem 6. Jahrhundert vom Alpenraum ausging und allmählich bis zur Südgrenze des Altsächsischen vordrang. Die westgermanischen stimmlosen Verschlusslaute *p*, *t*, *k* wurden, je nach ihrer Stellung innerhalb des Wortes, zu den Affrikaten *pf*, *ts*, *kch* (letzteres nur im Alpengebiet) oder zu den Doppel- (bzw. Einfach-)Spiranten *ff*, *ss* und *ch* verschoben. Die Durchführung der zweiten Lautverschiebung grenzt das Hochdeutsche von den übrigen westgermanischen Sprachen ab; das Niederdeutsche bewahrt gemeinsam mit dem Englischen, Friesischen und Niederländischen den westgermanischen Lautstand. Beispiele aus dem heutigen Münsterländischen mit unverschobenem Konsonantenstand sind *Piärd* 'Pferd', *Liäppel* 'Löffel', *up* 'auf', *Tied* 'Zeit', *Water* 'Wasser', *dat* 'das', *maken* 'machen', *ick* 'ich'.

Bei der großen Ausdehnung des sächsischen Stammesgebietes – dieses umfaßte den Raum zwischen Niederrhein und mittlerer Elbe – ist mit einer sprachlichen Binnendifferenzierung zu rechnen. Das Sachsenvolk gliederte sich in Heerschaften (*heriscephi*). Die Bewohner des Münsterlandes gehörten zur Heerschaft der Westfalen. Dieser Begriff erscheint erstmals um 775; für dieses Jahr sprechen die fränkischen Reichsannalen von *Westfalahi*.

⁵ William Foerste: Geschichte der niederdeutschen Mundarten. In: Deutsche Philologie im Aufriß. 2., überarbeitete Auflage, hrsg. von Wolfgang Stammeler. Bd. 1, Berlin 1957, Sp. 1729–1898; hier Sp. 1733–1735.

2. Sprachgeschichte

2.1. Das Altniederdeutsche/Altwestfälische

Mit dem Einsetzen der Schriftlichkeit gegen 800 beginnt in Westfalen und Norddeutschland die Sprachgeschichte.⁶ Das Aufkommen der Schriftlichkeit in Westfalen ist eine Folge der politischen und militärischen Ereignisse, die als „Sachsenkriege“ (772–804) bekannt sind. In ihnen ging der sächsische Stammesstaat zugrunde; Sachsen – und damit auch Westfalen – wurde in das fränkische Reich eingegliedert. Die Bevölkerung wurde christianisiert; im Jahre 793 kam Liudger ins Münsterland, 799 wurde Münster zum Bischofssitz bestimmt. Auf dem Horsteburg entstand eine karolingische Siedlung, genannt *Mimigernaford*. Dies war wohl schon die Bezeichnung der sächsischen Siedlung des 8. Jahrhunderts gewesen. „Namengebend ist offenbar die alte Aa-Furt zwischen Domhügel und dem Bereich der heutigen Überwasserkirche gewesen.“⁷ Tiefenbach erklärt das Wort *Mimigerna-* als Rufnamen *Mimigern*, der mit *a*-Endung im Genitiv Plural als Personengruppenname anzusehen ist. Der Ortsname ist „als ‚Furt der Mimigerne‘ zu deuten.“⁸ Der Typ *Mimigernaford* wurde in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts von *Mimigardeford* abgelöst. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, erstmals 1068 belegt, tritt der Name *Monasterium* auf; die Stadt ist also fortan nach ihrem kirchlichen Zentrum benannt. Die volkssprachliche Bezeichnung wurde *Monster*, gesprochen *Mönster*.

Die Christianisierung Sachsens war entscheidend für die weitere kulturelle Entwicklung. „Wie stark der dadurch eingeleitete Bruch mit der Vergangenheit war, ist kaum richtig zu ermessen.“⁹ Die lateinische Sprache und ihre Schriftkultur halten Einzug in Westfalen. In der münsterischen Domschule erhält die lateinische Schriftkultur eine Pflegestätte. Die Kenntnis des Lateinischen und die Beherrschung der Schrift bleiben lange ein Privileg der Geistlichkeit.¹⁰

⁶ Als gut lesbare Darstellung der Geschichte der niederdeutschen Sprache empfiehlt sich das Buch von Willy Sanders: *Sachsensprache, Hanesprache, Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen*. Göttingen 1982. Einen Überblick gibt Hermann Niebaum: *Niederdeutsch in Geschichte und Gegenwart*. In: *Niederdeutsch. Fünf Vorträge zur Einführung*. Leer 1986, S. 7–41. Die Gesamtentwicklung des Westfälischen beschreiben Jan Goossens: *Sprache*. In: *Westfälische Geschichte*, hrsg. von Wilhelm Kohl. Bd. 1: *Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches*. Düsseldorf 1983, S. 55–80 sowie Gunter Müller und Hermann Niebaum (wie Anm. 4).

⁷ Heinrich Tiefenbach: *Mimigernaford – Mimigardeford. Die ursprünglichen Namen der Stadt Münster*. In: *Beiträge zur Namenforschung*, Neue Folge 19 (1984), S. 1–20; hier S. 3.

⁸ Tiefenbach (wie Anm. 7), S. 19.

⁹ Joachim Hartig: *Soziokulturelle Voraussetzungen und Sprachraum des Altniederdeutschen (Altsächsischen)*. In: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. Zweiter Halbband, Berlin, New York 1985, S. 1069–1074; hier S. 1071.

¹⁰ Zur Schulgeschichte und zur literarischen Überlieferung Münsters und des Münsterlandes vgl. die Arbeiten von P. Bahlmann: *Münsters niederdeutsche Litteratur in alter und neuer Zeit* (Vortragsresümee). In: *Niederdeutsches Korrespondenzblatt* 18,4 (1894/95), S. 59–64. Ders.: *Münsterische Lieder und Sprichwörter in plattdeutscher Sprache. Mit einer Einleitung über Münster's niederdeutsche Litteratur*. Münster 1896. A. Bömer: *Das literarische Leben in Münster bis zur*



Im Zeitraum zwischen 800 und 1300 wird in Westfalen fast ausschließlich lateinisch geschrieben. Die Situation der Mission machte es jedoch notwendig, daß auch die Volkssprache zumindest ansatzweise verschriftlicht wurde. Das Altsächsische oder Altniederdeutsche bildet die erste Sprachstufe des Niederdeutschen.¹¹ Sein Zeitraum beginnt um 800 mit dem Einsetzen volkssprachiger Quellen und endet gegen 1150. Die räumliche Ausdehnung des Altsächsischen beschreibt die Karte von Willy Sanders. Die westliche Untergruppe des Altnie-

endgültigen Rezeption des Humanismus. In: Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen. Festschrift zur Eröffnung des Neubaus der Königl. Universitäts-Bibliothek in Münster (Westfalen) am 3. November 1906. Münster 1906, S. 57–136. Klemens Löffler: Schulen, Wissenschaft und Literatur des Münsterlandes im Mittelalter. In: Auf Roter Erde. Beiträge zur Geschichte des Münsterlandes und der Nachbargebiete. Ausgewählt aus dem Jahrgang I und II (1926/27) der Monatsbeilage „Unsere Heimat“ des „Münsterischen Anzeigers“ von Rudolf Schulze. Münster 1929, S. 87–136.

¹¹ Willy Sanders: Altsächsische Sprache. In: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung, hrsg. von Jan Goossens. Bd. 1: Sprache. Zweite verbesserte und um einen bibliographischen Nachtrag erweiterte Auflage. Neumünster 1983, S. 28–65.

derdeutschen bildet das Altwestfälische. Schreiborte, aus denen altwestfälische Texte überliefert sind, sind Essen, Werden und Freckenhorst.

Aus Münster selbst ist demnach kein altwestfälisches Sprachzeugnis überliefert, wohl aber aus dem ostmünsterländischen Frauenstift Freckenhorst. Es handelt sich um ein Zeugnis weltlicher Geschäftsprosa: das Freckenhorster Heberegister. In diesem Verzeichnis sind die Abgaben festgelegt, die von den zum Kloster gehörenden Höfen an dieses zu leisten waren. Die Abfassung in der Volkssprache erklärt sich dadurch, daß Heberegister aufgrund der Aussagen der Landbevölkerung, also in der Volkssprache, aufgezeichnet wurden. Diese ist im Falle des Freckenhorster Heberegisters beibehalten worden.¹² Die Handschrift stammt aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Um einen Eindruck von der altwestfälischen Sprache zu vermitteln, sei eine kleine Probe dieses ältesten Textes in münsterländischer Sprache abgedruckt:¹³

Thit sint thie sculdi uan themo houa seluamo te Aningerolo tuelif gerstina malt ende tein malt huetes ende siuon muddi. ende fiertich muddi gerston. ende antahtoda muddi hauoron. ende ahtotein muddi erito ende fier malt rockon. ende ahte muddi. ende fier kou ende fier kosuin. ende tue specsuin. ende tue suin. the iro iehuuetar si ahto penningo uuerth. ende thru embar smeras ende tue muddi penikas ende otherhalf hunderod honero ende thie uersunga ende thie kiesos the to themmo thienosta harad. ende thuulif sculdjakan ende tue muddi eiro. ende tue embar hanigas. Ende thero abdiscon en suin sestein penningo uuerth ende en scap. ende ses muddi huetes. ende tue embar hanigas.

Thit sint the sculdi uan themo houa seluamo te
Aningero lo tuo lif gerstina malt ende tein malt
huetes ende siuon muddi. ende fiertich muddi gerston.
ende antahtoda muddi hauoron. ende ahto tein muddi
erito ende fier malt rockon. ende ahte muddi. ende fier
kou ende fier kosuin. the iro ie huuetar si ahto pen
ningo uuerth. ende thru embar smeras ende tue muddi
penikas ende other half hunderod honero ende the
uersunga ende the kiesos the to themmo thienosta ha
rad. ende thuulif sculdjakan ende tue muddi eiro.
ende tue embar hanigas. Ende thero abdiscon en
:h ende ^{tu}fier suin. ende tue suin.

¹² Joachim Hartig: Fragen zum Verhältnis der beiden Handschriften des Freckenhorster Heberegisters. In: Niederdeutsche Mitteilungen 28 (1972), S. 97–108; hier S. 98.

¹³ nach Elis Wadstein: Kleinere altsächsische sprachdenkmäler mit anmerkungen und glossar. Norden, Leipzig 1899, S. 29.

Übersetzung: Dies sind die Abgaben von demselben Hofe in Ennigerloh: 12 Malter Gerste und 10 Malter Weizen und 7 Müdde. Und 40 Müdde Gerste. Und 80 Müdde Hafer. Und 18 Müdde Erbsen und 4 Malter Roggen. Und 8 Müdde. Und 4 Kühe und 4 Sauen. Und 2 Speckschweine. Und 2 Schweine, deren jedes 8 Pfennig wert sei. Und 3 Eimer Fett und 2 Müdde Hirse und anderthalb hundert Hühner und die Jungtiere und die Käse, die zu dem Dienst [zu der Abgabe] gehören. Und 12 Abgabelaken und 2 Müdde Eier. Und 2 Eimer Honig. Und der Äbtissin ein Schwein, 16 Pfennige wert, und ein Schaf. Und 6 Müdde Weizen. Und 2 Eimer Honig.

Noch vor dem Jahre 1100 verstummt die altwestfälische Schreibtradition. In der lateinischen Überlieferung finden sich außer Personen- und Ortsnamen ganz vereinzelt auch Einzelwörter in der Volkssprache. So enthält eine münsterländische Urkunde aus der Zeit zwischen 1022 und 1032 das Wort *ledscipi* 'Bauerschaft', „das in mittelwestfälischen Texten noch einige Male auftaucht, jedoch spätestens im 16. Jahrhundert durch *burscap* vollständig verdrängt wurde.“¹⁴

Durch die Eingliederung ins Frankenreich und die Christianisierung wurden die sprachlichen Einflüsse aus dem Südwesten außerordentlich verstärkt. Der Zustrom von Lehnwörtern aus dem Lateinischen hielt an. Mit der unter Kölner Einfluß stehenden Mission gelangten neue Wochentagsbezeichnungen nach Westfalen, *saterdag* 'Samstag' und *godensdag* 'Mittwoch'.

2.2. Das Mittelniederdeutsche/Mittelwestfälische

Im 12. und 13. Jahrhundert wurde in Münster und im Münsterland nur lateinisch geschrieben. Im Bereich der gesprochenen Sprache vollzog sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Entwicklung von der ersten zur zweiten Sprachstufe des Niederdeutschen, vom Altsächsischen zum Mittelniederdeutschen.¹⁵ Nach 1200 kann das in Münster gesprochene Niederdeutsch als Mittelniederdeutsch bzw. Mittelwestfälisch bezeichnet werden. Das Mittelwestfälische ist ein Teil des Mittelniederdeutschen. Dessen Zeitraum umfaßt das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit, das 13. bis 17. Jahrhundert. Die Ostkolonisation des 12. bis 14. Jahrhunderts hat eine erhebliche Ausweitung des niederdeutschen Sprachraums nach Osten hin zur Folge. Auch Einwanderer münsterländischer Herkunft haben sich an der Gründung der Ostseestädte beteiligt und deren Sprache beeinflusst.

Im 13. Jahrhundert setzt allmählich eine Entwicklung ein, die als „Verschriftlichung des Lebens“ bezeichnet werden kann. Dieser Prozeß in Verwaltung, Rechtsprechung und Handel bewirkt eine Ausbreitung der Alphabetisierung

¹⁴ Gunter Müller (wie Anm. 4), S. 59.

¹⁵ Einen Überblick über das Mittelniederdeutsche gibt Robert Peters: Mittelniederdeutsche Sprache. In: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung, hrsg. von Jan Goossens. Bd. 1: Sprache. 2. verbesserte und um einen bibliographischen Nachtrag erweiterte Auflage. Neumünster 1983, S. 66–115.

über den Klerus hinaus. Neue Schichten, insbesondere der niedere Adel und das städtische Bürgertum, erlangen Anteil an der Schriftlichkeit. Da diese Schichten nicht über ausreichende Lateinkenntnisse verfügen, entsteht neben der lateinischen eine Schriftlichkeit in der Volkssprache. Das Latein wird langsam in immer mehr Bereichen von der Volkssprache abgelöst.

Als in Westfalen der schriftliche Gebrauch der Volkssprache einsetzt, ist dies in den benachbarten Landschaften bereits geschehen. Die Anfänge der Schriftlichkeit in mittelniederdeutscher Sprache liegen in Westfalen im zweiten Jahrzehnt, der Umschlag vom Latein zur Volkssprache in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Nach Lage der Überlieferung wird von einem münsterischen Aussteller, es ist Bischof Ludwig, zum erstenmal am 9. 6. 1311 in der Volkssprache geurkundet. Der Umschlag von mehrheitlich lateinischen zu mehrheitlich niederdeutschen Urkunden fällt in Münster in die Jahre zwischen 1370 und 1375.

Aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist eine dritte Schriftsprache für Münster bezeugt: Vom jüdischen Friedhof stammt ein im Jahre 1324 aufgerichteter Grabstein mit einer hebräischen Inschrift. Bei der Verfolgung des Jahres 1350 wurde die jüdische Gemeinde vernichtet.¹⁶

Die Phase des Nebeneinanders von Latein und Mittelniederdeutsch dauert bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Im 15. Jahrhundert ist eine zumindest gleichberechtigte Stellung der mittelniederdeutschen Schreibsprache erreicht. Die Texte der städtischen Verwaltung – Urkunden, Briefe, Rechnungen – sind ebenso überwiegend in niederdeutscher Sprache geschrieben wie historische Werke – etwa die Chronik des Bürgers Arnd Bevergern – und die geistliche Literatur. An der Spitze der Ratskanzlei steht der *scuryver* oder *secretarius*. In der Mitte des 15. Jahrhunderts hielt sich dieser einen *underschryver*: „*Item den schryver syn loen vorbetert 10 m. Item den selven eyen underschryver to holden 11 m. 3 s.*“¹⁷ Die Stifte und Klöster verwenden auch in den amtlichen Schriftstücken vorwiegend die lateinische Sprache. Der *Liber rubeus*, das Kopiar des St. Mauritz-Stifts, um 1492 vom Scholaster Bernhard Tegeder zusammengestellt, ist lateinisch, doch hat Tegeder seinem Ärger über Amtleute und Schulden oft nicht nur in lateinischen, sondern auch in niederdeutschen Randbemerkungen Luft gemacht: „*Soe hundsrotte weren se.*“ – „*Och du arme kerke, wo heft men die fobbet!*“ – „*Ah, gy vulen meynedigen ezele!*“¹⁸

Im 15. Jahrhundert entstand in Münster eine reichhaltige geistliche Literatur in niederdeutscher Sprache. Dies ist das Verdienst einer religiösen Erneuerungsbewegung, der *Devotio moderna*, die von Geert Groote in Deventer gegründet worden war und die bald nach Westfalen ausgriff. Devote „Brüder vom

¹⁶ Ausstellungskatalog Münster 800–1800. 1000 Jahre Geschichte einer Stadt. Stadtmuseum Münster 21. September 1984 bis 30. Juni 1985. Münster 1984. Kat.-Nr. 55: „Judengrabstein“.

¹⁷ W. Jappe Alberts (Hrsg.): Die Kämmererechnungen der Stadt Münster über die Jahre 1447, 1448 und 1458. Groningen 1960, S. 51 (Kämmererechnung 1448/1449).

¹⁸ Franz Darpe: Die Heberegister des Klosters Ueberwasser und des Stiftes St. Mauritz. Münster 1888, S. 133–231.

gemeinsamen Leben“ gründeten 1400 in Münster eine Niederlassung. Das Vervielfältigen von Büchern durch Abschreiben spielte im Leben der Fraterherren eine wichtige Rolle, es diente als Mittel zur Glaubenserfahrung und zum Broterwerb. Liturgische Handschriften und theologische Werke sind natürlich in lateinischer Sprache geschrieben. Daneben entstanden aber Erbauungsschriften in niederdeutscher Schreibsprache. Überliefert sind u.a. der *Spieghel der leyen* (1444), der *Lectulus noster floridus* (1486), der *Wyngaerden der sele* (1486, Fragment von 1502).¹⁹ In diesen Erbauungsschriften ist ein (ost)niederländischer Schreibspracheeinfluß festzustellen, der durch die Vorlagen bedingt ist. Durch das Abschreiben einer (ost)niederländischen Vorlage entsteht eine niederländisch-westfälische Mischsprache, wobei das Mischungsverhältnis von Handschrift zu Handschrift unterschiedlich ist. Um einen Eindruck von der ostniederländisch beeinflussten Sprache der im Kreise der *Devotio moderna* entstandenen Erbauungsschriften zu vermitteln, sei eine Probe aus dem 1486 im münsterischen Fraterhaus geschriebenen *Lectulus noster floridus* wiedergegeben:

„Aldus is god dusent werve meer bereyt syn gracie te ghevene in unse selen, als wy uns daer na schicken unde bereyden, overmits unsen vrijen willen te kerene van sunden unde van all dat hynderen mach den in ganck der gracen in uns, unde dit bereyden duet de sele overmits godes gracie unde eers selves vulboert. Daer umme mach se wal spreken dat eerste woert desses kleynen boekes: *Lectulus noster floridus*. Dat is: Unse beddiken is bloemich. Dit woert staet in den boeke der leefden nae den eersten synne, daer de mynnende sele eers brudegoms komen herteliken begheert in de slaepkamer, daer se syner soten teghenwordicheit int heymelike mochte ghebrucken in ghenoechten eers herten. O edele sele, merket, woe se eren brudegom anspreket unde to eer trecket in dit korte woert: Unse beddiken is bloemich. Se en secht nicht: myn beddiken, noch dyn beddiken, mer unse beddiken is bloemich, recht of se em wolde seggen ut begheerten eers herten: O myn leeft, myn utverkorne, myn brudegom, dyn weerdicheit is my te hoech, dyn mynne is my te sterck, dyn edelheit is my te groet, daer umme en kan myn kleynheit nicht bereyden een stede dyner groter moghentheit. Ick en mach nicht untberen dyn soticheit, du hebst my verkoren ut dyner mildicheit, du hebst my verwecket overmits dyn mynlicheit unde ick hebbe vulboert ghegheven dyner ghenadicheit. Aldus is unse beddiken bloemich um dyn wercken unde um myn medewercken. O edele brudegom, kom nu to myner cleynheit, armoedicheit, duysterheit, koltheit, krancheit unde snoetheit um dyns selves ghenadicheit, sueticheit, guetheit benedijt in tijt unde in ewicheit. O edele sele, dit selve kleyne woert: Unse beddiken is bloemich, dit machstu verstaen gheesteliken nae dreerleye synne, want den oversten keyser, den ewighen konyng, den mynliken brudegom, cristo jhesu, dreerleye beddiken is bereyt. Dat eerste heeft em bereyt syn aller weerdeste

¹⁹ Wolfgang Oeser: Die Brüder des gemeinsamen Lebens in Münster als Bücherschreiber. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 5 (1964), Sp. 197–397.

*moeder maria, dat ander syn aller wreedeste steefmoder, dat is de synagoga der yoden, dat derde syn aller mynlikeste bruert, de ynnige mynnende sele. Van dessen dren beddiken sall dit kleyne boeck spreken.*²⁰

Im Jahre 1444 wurde in Münster das Kloster Niesinck gegründet, eine Niederlassung der Schwestern vom gemeinsamen Leben. Als Rektor dieses Hauses hat der Fraterherr Johannes Veghe seine niederdeutschen Predigten gehalten. Der folgende Auszug stammt aus der Predigt „Up den hillighen pasche dach“:

„Mer desse vrouwen, dar wij van ghesecht hebn, de en hedden oick nijnen unnutzen anxt noch sorchfoldicheit; se en vruchteden nijn liden noch wederstoit, de en in den weghe to komen mochte, alse bi namen maria magdalena. Want do er unse leve here openbaerde in de ghesteltnisse eynes hofmans unde seghede to er: Wijf, wat sokestu? waer umme weynestu? se antworde: Here, hefstu ene hen ghenomen, so wise my, waer du ene gheleghet hefst, und ick sal ene na my nemen. Maria was also bernende in mynnen, dat se des ghenen nicht en nomede, den se sochte, mer se mende dattet almanne kundich wer und openbar, dat se in eren herten hadde. Dar origines dus mercklike up secht: O maria, we is doch de ghene, dar du van sechst, want du doch nymande ghenomet en hefst? Menstu, dat dyn ghemynnede in eynes juweliken herten sy, alz he in den dynen is? Unde wu vermetestu di, de eyne krancke vrouwesname bist, eynen vullenkommenen man und eynen groten licham, dar men hundert loet salven to behovede synen licham mede to salven, na dy to nemene und allene hen to dreghe? Mer maria sprack uth vurigher unde purer mynne, des se begherende was to done, und en sach nicht an, wat er krancheit vermochte. Want der mynne duncket, er en sy nijn dynck unmoghelick.“²¹

In der Chronik des Schwesternhauses heißt es über Veghe: „Unde wy kregen weder van der Fraterhues to enen pater ein wis, walgeleert man, geheiten her Johan Vege, de voirmals pater hadde gewest to Rostick unde ock hyr tor fraterhues, welck he dorch krancheit nicht en mochte vulvoiren. Unde was enes borgers sone hir to Munster, zeer leiftaldich manck den luden... Int eirste ... starf unse ander pater, her Johan Vege, int iair MCCCCC unde IIII up sunte Matheus dach, de uns vele suverliker leer unde schrift heft na gelaten.“²²

Mit ihren Traktaten und Predigten haben die Fraterherren der westfälischen Sprache neue Anwendungsgebiete erschlossen. Das Lateinische, obwohl zurückgedrängt, hielt sich als Sprache der Kirche und der Gelehrsamkeit; an der münsterischen Domschule setzte nach der Reform des Jahres 1500 eine intensive Pflege der lateinischen Sprache ein.

²⁰ Heinrich Rademacher (Hrsg.): *Lectulus noster floridus*, Unser Blumenbettchen. Eine devot-mystische Schrift des 15. Jahrhunderts. Hiltrup 1938, S. 4f.

²¹ Franz Jostes (Hrsg.): *Johannes Veghe. Ein deutscher Prediger des XV. Jahrhunderts*. Halle 1883, S. 3f.

²² Jostes (wie Anm. 21), S. XXIII.

Die westfälischen Schreibsprachen des späten Mittelalters sind geprägt durch die Kanzleien der wichtigsten Städte. Die Kanzleien der Stadt Münster werden somit bestimmend für das nördliche Westfalen. Man kann von einer lokalen münsterischen Schreibsprache reden; diese wirkt auf die umliegende Region, das Territorium des Fürstbischofs. Den Zeitgenossen war die sprachliche Sonderstellung Westfalens im niederdeutschen Raum durchaus bewußt. Ein westfälischer Kleriker verglich die sprachliche Differenz zwischen dem Westfälischen und dem übrigen Niederdeutschen, das damals „Sassisch“ genannt wurde, um 1513 mit dem sprachlichen Zustand Palästinas: *„Eyn cleyne schelede (‘‘unterschied sich‘‘) galileus sprake vnde Iherusalemes (alse westfeles vnde sassesch)“*.²³

2.3. Der Schreibsprachwechsel zum Hochdeutschen

Um 1500 stand das Niederdeutsche in seiner Geltung ebenbürtig neben dem Hochdeutschen im Süden und dem Niederländischen im Westen; es war auf dem Wege zu einer modernen Kultursprache. Daß es nicht zu einer niederdeutschen Schriftsprache kam, entschied sich im 16. Jahrhundert. Erneut setzte ein Schreibsprachwechsel ein: Die lokale westfälische Schreibsprache wurde vom Hochdeutschen verdrängt. Die Gründe hierfür liegen in dem kulturellen, religiösen, rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Umbruch der Zeit um und nach 1500. Humanismus, Reformation, die Einführung des römischen Rechts 1495 und der Niedergang der Hanse bewirken, daß sich die Oberschichten – Adel und akademisch gebildete Humanisten und Juristen – sprachlich nach Süden, zum Hochdeutschen hin, orientieren. In den sprachbestimmenden Kreisen genießt das Hochdeutsche ein höheres Ansehen als das heimatliche Niederdeutsche. So entsteht in der Oberschicht die Bereitschaft, das höher geachtete Hochdeutsch anzunehmen.²⁴

Als zu Beginn der 30er Jahre des 16. Jahrhunderts die reformatorische Bewegung in Münster einsetzt, sind das Niederdeutsche und – in geringerem Maße – das Lateinische die Schreibsprachen der Stadt. Eine spezifisch münsterische Sprachsituation ergibt sich aus der Herrschaft der Täufer in der westfälischen Metropole in den Jahren 1534/35. Sie ist entstanden durch Bevölkerungsaustausch, durch die Auswanderung bzw. Vertreibung eines Teils der einheimischen und die Zuwanderung einer anderssprachigen Bevölkerung. Die Zuwanderer kamen aus dem Münsterland und vom Niederrhein, aber auch aus Holland, Seeland, Brabant,

²³ Axel Mante (Hrsg.): Johannes Gerson, Monotessaron. Lund 1952, S. 350.

²⁴ Den Sprachwechsel beschreiben Artur Gabrielsson: Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, hrsg. von Gerhard Cordes und Dieter Möhn. Berlin 1983, S. 119–153 sowie Timothy Sodmann: Der Untergang des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache. In: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung, hrsg. von Jan Goossens. Bd. 1: Sprache. 2. verbesserte und um einen bibliographischen Nachtrag erweiterte Auflage. Neumünster 1983, S. 116–129.

Friesland und Groningen. Der Prophet Jan Matthys stammte aus Haarlem, sein Nachfolger Jan Bockelson aus Leiden.

Die Reformation bewirkt im ganzen deutschen Sprachraum einen Anstieg des volkssprachigen Schrifttums; dieses wird durch den Buchdruck verbreitet. Das gilt auch für das täuferische Münster: Die Schriften des Bernhard Rothmann, der die täuferischen Lehren theoretisch begründete, wurden in niederdeutscher Sprache gedruckt. War bisher das Lateinische die Sprache des münsterischen Buchdrucks, so entsteht nun eine münsterische Druckersprache. Mit der Diskussion theologischer Fragen in der Volkssprache erlebt die westfälische Schreibsprache ihre letzte Blüte. – Als geschriebene Sprache dominiert bei den Täufern die westfälische Schreibsprache Münsters. Das liegt daran, daß der Kanzler Heinrich Krechting aus Schöppingen im nordwestlichen Münsterland stammte und der „Worthalter“ Bernhard Rothmann Kaplan am St. Mauritz-Stift vor der Stadt gewesen war. Für den Bereich der gesprochenen Sprache ist das Nebeneinander verschiedener Dialekte anzunehmen; neben die westfälische Stadtmundart traten die Dialekte der Zuwanderer vom Niederrhein, aus Holland und aus Friesland.

Nach der Eroberung der Stadt durch Bischof Franz von Waldeck nimmt der Sprachwechsel zum Hochdeutschen auch in Münster seinen Lauf. In Münsters Kanzleien findet der Übergang, verglichen mit anderen westfälischen Städten, relativ früh statt, nämlich zwischen 1533 und 1570.²⁵ Wie auch in anderen Territorien geht die Kanzlei des Landesherrn voran, die Ratskanzlei folgt nach.

In der Phase des Übergangs kommt es zu mischsprachigen Texten. Der Ausdruck „Missingsch“ bezeichnet den Versuch Niederdeutsch sprechender Personen, Hochdeutsch zu schreiben, was ihnen aber nur unvollkommen gelingt. Beabsichtigt ist ein hochdeutscher Text. Eine solche Mischsprache ist im 16. Jahrhundert auch bei hochgebildeten Persönlichkeiten nichts Ungewöhnliches. So schreibt der Domscholaster Heinrich van Plettenberch 1549 unter seinen Anstellungsvertrag: *„Bekenne ich, Henrich von Plettenberch, Doemscholaster, mit meiner eigener Handtschrift, das alle articulen, wie baven geschreven, so verhandelt, und sollen vullentogen werden, daer ich vorstaen will.“*²⁶

Innerhalb der bereits hochdeutschen Schreibsprache bleiben besonders Berufsbezeichnungen lange niederdeutsch. Hierfür ist die Wappentafel der münsterischen Gilden von 1598 ein gutes Beispiel. Unter dem Wappen ist jeweils der Name der Gilde aufgeführt: *Fleischawer – alde Scharne, Fleischawer – Nije Scharne, Die Wulner, Die Becker, Die Wandtschneider, Die Kramer, Die malers, Glaser, Sadeler, Die Goltsmedde, Die Steinhawer, Die Sneider, Die Leiddemaker, Die*

²⁵ Über den Übergang zum Hochdeutschen in den Kanzleien Münsters informiert die Untersuchung von Franz Brox: Die Einführung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Münster. (Phil. Diss. masch.) Münster 1922.

²⁶ Artur Gabrielsson: Das Eindringen der hochdeutschen Sprache in die Schulen Niederdeutschlands im 16. und 17. Jahrhundert. In: Niederdeutsches Jahrbuch 58/59 (1932/33), S. 1–79; hier S. 54.

*Lorer, Die Schmedde, Die Schomaker, Die Pelsmaker, Die Boddeker, Die Kannegeiter.*²⁷

In den Bereichen Schule, Kirche und Buchdruck vollzieht sich der Sprachwechsel um die Wende zum 17. Jahrhundert. Für die religiöse Unterweisung des Volkes und für die Bedürfnisse der niederen Schulen wurden „katholische Bücher“ in niederdeutscher Sprache gedruckt. 1591 erschien das niederdeutsche Perikopenbuch *Euangelia vnd Episteln* des Michael Ruperti *vor de Simpelen vnd Guthertigen ... tho gerichtet*. Am Gymnasium Paulinum wurde der *Parvus Catechismus* des Petrus Canisius in lateinischer Sprache benutzt; für untere Schichten und niedere Schulen erschien 1600 und sogar noch 1627 eine niederdeutsche Übersetzung: *Catechismus – In Korte fragen vnd Antwortt gestelt / Vor die gemeine Leyen und junge Kinder sehr deinlick /*²⁸

Der Prozeß des Schreibsprachwechsels, der in Münster um 1530 eingesetzt hatte, hat hier um 1630 seinen Abschluß gefunden. Die Beherrschung der Schriftsprache war wieder ein Privileg der Studierten geworden.

2.4. Hochdeutsche Schrift-, plattdeutsche Sprechsprache

Mit dem Verlust seiner schriftsprachlichen Funktionen ist die Geschichte des Niederdeutschen in Münster und dem Münsterland noch keineswegs zu Ende. Der nächste Zeitabschnitt, der von 1630 bis ungefähr 1830 reicht, ist gekennzeichnet durch das Nebeneinander von Hochdeutsch und Niederdeutsch. Die beiden Sprachen besitzen eine unterschiedliche Domänenverteilung: Hochdeutsch ist die geschriebene Sprache, dazu die Sprache für stark formelle mündliche Situationen wie Predigt und Gesang in der Kirche sowie Lesen in der Schule. Das Niederdeutsche behält aber seinen Rang als gesprochene Sprache, und zwar als Sprechsprache fast aller Schichten. Diese Sprachsituation – hochdeutsche Schrift-, niederdeutsche Sprechsprache – bleibt rund 200 Jahre hindurch stabil. Für das nur noch als Mundart existierende Niederdeutsche kommt im 17. Jahrhundert ein neuer Name auf: Die Bezeichnungen *düdesch*, *sassesch* und *westfelesch* werden durch den Namen *Plattdeutsch* verdrängt.²⁹

Der Schriftsprachwechsel zum Hochdeutschen hatte zur Folge, daß dieses allmählich auch zur Sprechsprache der Bildungsschicht wurde. Im Kreise der

²⁷ Ausstellungskatalog Münster 800–1800. 1000 Jahre Geschichte einer Stadt. Stadtmuseum Münster 21. September 1984 bis 30. Juni 1985. Münster 1984. Kat.-Nr. 29: „Wappentafel der münsterischen Gilden“.

²⁸ Gabrielsson (wie Anm. 26), S. 59f.

²⁹ Der westfälische Dialektraum gliedert sich in vier Teilgebiete: das Westmünsterländische, das Münsterländische, das Südwestfälische und das Ostwestfälische. Eine linguistische Beschreibung des münsterländischen Sprachsystems kann an dieser Stelle nicht geleistet werden; es sei verwiesen auf William Foerste: Das Münsterländische. In: Niederdeutsches Wort 3 (1963), S. 29–36. Die Stadtmundart Münsters behandelt die Dissertation von Julius Kaumann: Entwurf einer Laut- und Flexionslehre der münsterischen Mundart in ihrem gegenwärtigen Zustande. Erster Teil: Lautlehre. Münster 1884.

Jesuiten und unter den akademisch gebildeten Juristen ist wohl bereits im 17. Jahrhundert Hochdeutsch gesprochen worden. Für die große Mehrheit der Stadtbevölkerung hat aber die plattdeutsche Stadtmundart ihre Stellung als mündliches Kommunikationsmittel behaupten können. Das belegt der Bericht von Karl Berghaus, der in den Jahren 1803–10 in Münster zur Schule gegangen war: „Hochdeutsch wurde nur geschrieben, nie oder doch bloß von einzelnen aus dem Kreise der höheren Geistlichkeit, gesprochen. Das münstersche Platt war die allgemeine Familien- und Umgangssprache, vom ärmsten Schuster aufwärts bis zum Domprobst und dem reichsten Edelmann von der Ritterschaft.“³⁰

Eine neue Sprachsituation beginnt sich in der Zeit nach 1815 herauszubilden. Münster, jetzt Hauptstadt der preußischen Provinz Westfalen, wird Verwaltungs- und Garnisonstadt. Die Beamten und Militärs, meist fremder Herkunft, beherrschen die Stadtmundart nicht, sie sprechen Hochdeutsch. Gleiches gilt für den Adel und die Akademikerschicht. Langsam paßt sich das gehobene Bürgertum dem Sprachgebrauch von Ober- und Bildungsschicht an und beginnt, die Kinder in der Hochsprache zu erziehen. Die mittleren und unteren Schichten der Stadtbevölkerung folgen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Erziehung auf Hochdeutsch bedeutet einen entscheidenden Bruch mit der Vergangenheit, in der von der gesamten Bevölkerung Plattdeutsch gesprochen worden war und die Oberschicht daneben noch Hochdeutsch (oder auch weitere Sprachen wie Latein oder Französisch) beherrscht hatte. Ferdinand Zumbroock beklagt 1849 diese Entwicklung: „*So geiht et nu in usse Stadt, weg sall dat guede, däft'ge Platt.*“³¹ Im *Füürwaord* der „Neuen poetischen Versuche“ heißt es 1857:

*Ik saih et an met Hiärteled,
Dat fak en Mönsterskind nich wet,
Wu man dao nömet düüt un dat
Gemödlück weg up Mönstersk Platt,
Bedrövt is et, dat üäwerall
De Spraoke kümp ganz in Verfall.*³²

Wir erfahren von Zumbroock auch, wie Plattdeutsch und Hochdeutsch bewertet wurden. Er selbst spricht vom *guede(n)*, *däft'ge(n)* Platt; die vornehme Damenwelt schätzt jedoch die Mundart ganz anders ein:

*Oh! un usse Damen hier, so rechte fiene,
Höärt de Platt, se kriegt jä Oahrenpiene.*³³

Die Damen der Gesellschaft grenzen sich durch den Gebrauch des Hochdeutschen vom „gemeinen Volk“ ab. Die Ursache für den Sprachwechsel der

³⁰ Peter Werland (Hrsg.): Münster und seine Bewohner 1803–1810. Nach Karl Berghaus' Wanderungen durchs Leben. Münster 1925, S. 25f.

³¹ [Ferdinand] Zumbroock: Poetische Versuche in plattdeutscher Mundart. Dritte, vermehrte Auflage, Münster 1849, S. 77: „De plattdütske Sproake“.

³² F. Zumbroock: Neue poetische Versuche (...) in Westfälischer Mundart. Münster 1857, S. 3.

³³ F. Zumbroock: Poetische Versuche in plattdeutscher Mundart. Dritte, vermehrte Auflage, Münster 1849, S. 78: „De plattdütske Sproake.“

Stadtbevölkerung ist mehr noch als im Einfluß der Schule im Bedürfnis nach Sozialprestige zu suchen.

Die Lautung der Hochsprache wird allerdings von den Sprechern nicht vollständig erreicht; es entsteht eine westfälische Variante des Hochdeutschen, die hochdeutsche Umgangssprache westfälischer Prägung. Die Umgangssprache behält weitgehend die mundartliche Artikulation bei. Ein Kennzeichen ist der Ausfall des *r* vor Konsonant unter Dehnung des Vokals: *aam* 'arm', *waaten* 'warten'. Die Umgangssprache hat mit der Mundart Wörter gemeinsam, die dem Hochdeutschen fehlen, z.B. *Blage* 'Kind', *Schmacht* 'Hunger'.

Beim Übergang zur hochdeutschen Sprechsprache gab es in Westfalen zeitliche Unterschiede. Während die Stadt Münster die plattdeutsche Mundart aufgab, hielt das ländliche Münsterland am Gebrauch des Plattdeutschen fest. Somit entstand ein sprachlicher Gegensatz zwischen Stadt und Land. Der Stadt-Land-Gegensatz ist ein Hauptthema im dichterischen Werk Augustin Wibbelts.

Mit der Nennung des Namens Wibbelt ist das Thema der plattdeutschen Mundartdichtung angesprochen. Die Anfänge der westfälischen Dialektliteratur liegen in der Zeit um 1800.³⁴ Der aus Münster gebürtige Wilhelm Junkmann nahm in seine Sammlung „Elegische Gedichte“ von 1836 auch zwei Gedichte in münsterländischer Mundart auf.³⁵ In der Nachfolge Ferdinand Zumbrocks (1816–1890), der 1847 seine „Poetische(n) Versuche in westfälischer Mundart“ erscheinen ließ, entstand auch in Münster und im Münsterland eine humoristische Dialektdichtung. Daß plattdeutsche Literatur humoristisch zu sein habe, ist im 19. Jahrhundert durchgängige, bis heute weit verbreitete Erwartungshaltung des Publikums. Diese Einstellung gilt auch für Franz Giese und Hermann Landois, die 1874 unter dem Namen Gieses den Roman „Frans Essink“ veröffentlichen.³⁶

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ist der Sprachwechsel in Münster bereits weit fortgeschritten. Plattdeutsch wird hier noch von Teilen des mittleren Bürgertums und der Unterschicht gesprochen. Nicht mehr die oberen Sozialschichten sind jetzt zweisprachig, sondern die unteren.

Der sprachliche Stadt-Land-Gegensatz ist jetzt sehr ausgeprägt. „Um die Jahrhundertwende spricht man (...) im ländlichen Münsterlande noch allenthalben Platt mit Ausnahme der (...) adeligen Oberschicht und einiger großbäuerlicher Familien, die dem Vorbild des Adels und der Stadtbewohner folgen.“³⁷ Augustin

³⁴ Ulrich Weber: Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert. Ihre Anfänge und ihre Ausbreitung. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 7 (1991), S. 41–72.

³⁵ Ulrich Weber (wie Anm. 34) druckt auf S. 46 das plattdeutsche Gedicht *Die Vorgeschichte* ab.

³⁶ Frans Essink, sin Liäwen un Driven äs aolt Mönstersk Kind. Met Hölpe von ne gelährte Aowend-Gesellschupp vertelt und herutgiewen von Franz Giese. Münster 1874. Vgl. Lotte Foerste: Der ‚Frans-Essink-Roman‘ im Spiegel seiner beiden Autoren Giese und Landois. In: Niederdeutsches Jahrbuch 96 (1973), S. 156–168.

³⁷ Ludger Kremer: „...mit deinem entsetzlichen Platt!“ Sprachsoziologische Beobachtungen bei Augustin Wibbelt. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 4 (1988), S. 44–54; hier S. 54.

Wibbelt entwirft in seinem Roman „Schulte Witte“³⁸ ein anschauliches Bild der Sprachverhältnisse in Münster und im Münsterland. Auch er läßt – wie schon Zumbroock fast sechzig Jahre vor ihm – die Damen der Gesellschaft ausschließlich Hochdeutsch sprechen. Plattdeutsch ist in deren Augen ein Zeichen des Ungebildetseins. Augustin Wibbelt karikiert die Bildungssucht und den Standesdünkel der „feinen“ Kreise, ihnen setzt er das „echte Menschentum“ des Plattdeutsch sprechenden Schulte Witte entgegen. Der Schulte versucht, das Plattdeutsche, das in Münster aus dem öffentlichen Leben schon fast verdrängt ist, „wier en lück up’n Damm (to) brengen.“³⁹ Er erzählt seiner Frau, daß er zu diesem Zweck in den Lokalen mit den Kellnern Plattdeutsch rede und berichtet ihr von seinen sprachhistorischen Kenntnissen:

*„Min Frönd Professor Kalmus hät mi seggt, fröher hädde de ganze Stadt Platt küert, de Bischof an de Spitze un de Adelicken so riegas wäg. Un he sagg, et gäff nu no Dombhäerns, well ganz gähn en Mundvull Platt küerden – du wuß doch nich giegggen de Dombhäerns an, Frau? Sietdem häff ick viell mähr Kurasche krieggen, un ick küer de Kellners alltied Platt an. Wat de willt do nicks von wietten, de laot ick laupen; wat de könnt et all ganz nett, un de kriegt en dubbelt Drinkgeld. Wat sind all so wiet, de fanget faots Platt an, wenn se mi män seihet, un een, de’t gar nich kann, is mächtig an’t Studeern, üm et to lähren.“*⁴⁰

Mit Hilfe der von Zumbroock und Wibbelt karikierten Sprachbewertungen (Hochdeutsch = vornehm, fein, gebildet; Plattdeutsch = ungebildet, unfein, derb, grob) hatte das münsterische Bürgertum im 19. Jahrhundert erfolgreich versucht, sich sprachlich vom Lande, d. h. vom Münsterland, abzusetzen. Nun, um die Wende zum 20. Jahrhundert, beginnt gerade ein Teil der „höheren“ und „gebildeten“ Stände, sich dem Münsterland und seiner Sprache zuzuwenden. Aus Unbehagen an den Modernisierungsprozessen, die zur modernen Großstadt führen, flüchten viele Bürger „in die ländliche Vergangenheit, die sie noch vor einigen Jahrzehnten aufs heftigste bekämpften.“⁴¹

Im Rahmen der Heimatbewegung wird, verstärkt in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, plattdeutsche Traditionspflege betrieben. Die Mundart wird als bedrohtes Kulturgut angesehen, aber auch mit Stereotypen wie Bodenständigkeit, Echtheit, Unverbildetsein in Verbindung gesetzt. Aus Sorge um den Bestand der Mundart, um das Plattdeutsche aufzuwerten und es dadurch zu „retten“, wendet sich die plattdeutsche Dichtung auch ernsten Themen zu. Die

³⁸ Augustin Wibbelt: Schulte Witte. Erzählung in münsterländer Mundart. Erster Teil: In de Stadt. Essen 1906.

³⁹ Augustin Wibbelt: Schulte Witte. Erzählung in münsterländer Mundart. Erster Teil: In de Stadt. (Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. 8, bearbeitet von Hans Taubken). Rheda-Wiedenbrück 1985, S. 165f.

⁴⁰ Augustin Wibbelt: Schulte Witte (wie Anm. 39), S. 166.

⁴¹ Dietmar Sauermann: Der Kiepenkerl – eine problematische Erfindung. In: Heimatpflege in Westfalen 4 (1991) H. 5, S. 1–4, hier S. 3.

Romane Ferdinand Krügers, die Lyrik Augustin Wibbelts und die Versepen Karl Wagenfelds legen Zeugnis ab von diesen Bemühungen. Die drei genannten Autoren – und das ist bezeichnend für die Sprachsituation in Münster und im Münsterland – sind Münsterländer, aber keine gebürtigen Münsteraner. Krüger (1843–1915) stammt aus Beckum, Wibbelt (1862–1947) aus Vorhelm und Wagenfeld (1869–1939), in Lüdinghausen geboren, wächst im ländlichen Drensteinfurt auf. In Münster wurde 1919 eine „Niederdeutsche Bühne“ gegründet. Die genannten plattdeutschen Stereotypen wurden im Zweiten Weltkrieg von der Propaganda eingesetzt, um den Durchhaltewillen der Münsteraner zu stärken. Ein Plakat des Gaues Westfalen-Nord, das das Kiepenkerldenkmal inmitten einer Trümmerwüste zeigt, wird akzentuiert durch den Text:

*Trotzdem und dennoch
Wi staobt fast!⁴²*

3. Die gegenwärtige Sprachsituation

Werfen wir nun einen Blick auf die heutige Sprachsituation in Münster und im Münsterland. Wie in ganz Westfalen und Norddeutschland gilt das Hochdeutsche uneingeschränkt als Hoch- und Schriftsprache. Zwischen der Hochsprache und der niederdeutschen Mundart existiert die hochdeutsche Umgangssprache westfälischer Prägung. Diese Varietät wird von der Mehrheit der Bevölkerung in informellen Situationen gesprochen. In ihr werden die Merkmale, die sie mit der Mundart gemeinsam hat, langsam zurückgedrängt, so etwa die spirantische Aussprache des anlautenden *g*. Erhalten blieb die Verteilung der Kurz- und Langvokale nach niederdeutschem Muster (*Tach* 'Tag', *Ratt* 'Rad', *Grass* 'Gras') sowie die *r*-Vokalisierung (*waaten* 'warten', *Maakt* 'Markt'). Die sprechsprachliche Norm orientiert sich indessen inzwischen an einer akzentfreien Lautung, der Bühnenaussprache.

Neben der regionalen hochdeutschen Umgangssprache und einer annähernd akzentfreien Aussprache des Hochdeutschen ist aber niederdeutsche Mundart durchaus noch in Gebrauch. Ein Teil der Sprecherinnen und Sprecher beherrscht nur das Hochdeutsche, teilweise mit passiven plattdeutschen Sprachkenntnissen, der andere Teil kann Hochdeutsch und Plattdeutsch; die dritte Möglichkeit, daß ein Teil der Bevölkerung nur Plattdeutsch spricht, ist heute im Münsterland nicht mehr gegeben. Unser Wissen, was die Verbreitung der Mundartkenntnisse angeht, ist recht ungenügend. Neuere Umfragen speziell zu Westfalen fehlen zu diesem Problem. Den gesamten niederdeutschen Bereich deckt die Getas-Befragung „Zur Lage des Niederdeutschen“ aus dem Jahre 1984 ab. Es zeigt sich, daß es eine regionale Verteilung in der Sprachkompetenz des Plattdeutschen gibt. Das Niederdeutsche ist in Schleswig-Holstein und Nordniedersachsen wesentlich verbreiteter als in Südniedersachsen und Westfalen. Einige Zahlen: In der

⁴² Wilfried Beer: Im Inferno des Bombenkrieges. Münster 1983, Nr. 5c) Durchhaltepropaganda. (Geschichte original – am Beispiel der Stadt Münster 9).

Gesamtregion konnten 1984 nach eigener Einschätzung 35% der Befragten sehr gut und gut Plattdeutsch sprechen, von den 18–34jährigen 13%, den 35–49jährigen 36%, den über 50jährigen 53%. In Westfalen konnten 27% sehr gut und gut Plattdeutsch sprechen; nach Altersgruppen aufgeteilt sind es bei den 18–34jährigen 1%, bei den 35–49jährigen 25% und bei den über 50jährigen 48%.⁴³ Der Gebrauch des Plattdeutschen ist in der älteren Generation verbreiteter als in der jüngeren, bei den Landwirten und Arbeitern verbreiteter als bei den Angestellten und Akademikern, auf dem Lande verbreiteter als in der Stadt; zudem ist er bei Männern etwas häufiger als bei Frauen. Es gibt also bis heute, zumindest in kleineren Orten und in der älteren Generation, Zweisprachigkeit in Westfalen, wenn auch weniger als in Norddeutschland. Die genannten Zahlen zeigen deutlich, daß die Eltern die Mundart nicht mehr an die Kinder weitervermitteln, ja daß schon die heutige Elterngeneration ganz überwiegend keine plattdeutschen Sprachkenntnisse mehr erworben hat. Als Motive für den Wechsel sind Angst vor Benachteiligung in der Schule und beim sozialen Aufstieg zu nennen.

Wenn wir uns an das oben zum Sprachwechsel in Münster Gesagte erinnern, so ist die Tatsache, daß es heute noch Niederdeutsch in Münster gibt und daß das Niederdeutsche im kulturellen Leben eine nicht unbedeutende Rolle spielt, erklärungsbedürftig. Denn selbst die ältere Generation konnte in der Stadt Münster keine aktiven plattdeutschen Sprachkenntnisse mehr erwerben. Die Existenz plattdeutscher Sprache in Münster erklärt sich durch den dauernden Zuzug ländlicher Bevölkerung in die Stadt. Auf dem Lande war das Plattdeutsche bis in die 30er und 40er Jahre an die Kinder weitergegeben worden. In dieser Zeit setzte der Sprechsprachwechsel vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen auch im Münsterland ein, die Kinder wuchsen nun hochdeutschsprachig auf.⁴⁴ Durch den Sprachwechsel der ländlichen Bevölkerung wird der Stadt-Land-Gegensatz abgeschwächt und schließlich beseitigt.

In die Stadt gezogene Mundartsprecher haben also die Lebensdauer des Plattdeutschen in Münster verlängert. Eine zweite Ursache für das Vorhandensein plattdeutscher Sprachkenntnisse in der Stadt Münster liegt in den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges. Der Luftkrieg führte zur Evakuierung besonders des jugendlichen Bevölkerungsteils in das ländliche Umland. Hier haben Münsteraner, die bereits Hochdeutsch aufgewachsen waren, plattdeutsche Sprachfähigkeiten erworben.

Im Münsterland ist heute das Plattdeutsche bei den Alteingesessenen Umgangssprache eines Großteils der älteren Generation. Diese Sprachsituation gilt auch in den durch die Gebietsreform zur Stadt Münster gekommenen Stadtteilen, etwa in Roxel, Albachten oder Handorf.

⁴³ Jan Goossens: Zur Lage des Niederdeutschen und ihrer Erforschung. In: Michigan Germanic Studies 12, 1 (1986), S. 1–20, Tabelle S. 18. Vgl. auch Dieter Stellmacher: Wer spricht Platt? Zur Lage des Niederdeutschen heute. Eine kurzgefaßte Bestandsaufnahme. Leer 1987.

⁴⁴ Ludger Kremer: „Damals wurde nur Plattdeutsch gesprochen...“. In: Heimatpflege in Westfalen 3 (1990) H. 5, S. 1–4.

Die Wahl der Sprachform ist bei den Mundartsprechern keineswegs beliebig; der Sprachgebrauch ist nach Situationen bzw. Domänen differenziert; es sei an den Dialog zwischen dem Landwirt und dem Polizeibeamten erinnert. Jede Sprechhandlung erfordert vom zweisprachigen Sprecher eine Entscheidung, welche Sprache er verwenden soll.

Generell gilt, daß Geschriebenes hochdeutsch ist – den Sonderfall der Mundartdichtung einmal außer acht gelassen. Darüber hinaus wird das Hochdeutsche als gesprochene Sprache gegenüber Fremden, in formellen Situationen, etwa bei öffentlichen Anlässen, und gegenüber Kindern verwendet. Hochdeutsch ist die offizielle Sprache der Verwaltung, der Schule und der Kirche, von Presse, Rundfunk und Fernsehen. Der Verwendungsbereich der niederdeutschen Sprache ist demgegenüber sehr viel eingeschränkter, schon deswegen, weil diese mit dem Untergang der mittelniederdeutschen Schreibsprache ihre Überregionalität verloren hat. Plattdeutsch wird nur noch mit ganz bestimmten Personen und in bestimmten Situationen gesprochen. Der Sprecher muß wissen, ob der Gesprächspartner auch Platt sprechen kann. Niederdeutsch ist, wo es noch gesprochen wird, Sprache des Nahbereichs: des vertrauten Kreises, von Familie, Nachbarschaft und Freundeskreis. Daß jemand wie der Landwirt aus Schapdetten in dem fiktiven Text des Zeitungsartikels mit einer ihm unbekannten Amtsperson am Telefon Platt spricht, widerspricht dem sogenannten „allgemeinen Wissen“ über die Verwendungsweisen der sprachlichen Varietäten, die geschilderte Situation ist eigentlich der Hochsprache vorbehalten; die „falsche“ Sprachwahl bewirkt einen humoristischen Effekt und macht das Gespräch „pressewürdig“.

Die Unterhaltungen von zweisprachigen Personen werden aber nicht nur in jeweils einer der beiden Sprachen geführt. Es kommt im Gespräch häufig zum Wechsel sowohl von der plattdeutschen Mundart zur hochdeutschen Umgangssprache wie auch umgekehrt von der hochdeutschen Umgangssprache zur plattdeutschen Mundart.⁴⁵

Im Bewußtsein vieler Sprecher wird die plattdeutsche Mundart mit Attributen wie herzlich, vertraut, gemütlich, warm verknüpft.⁴⁶ Verbreitet sind etwa die Ansichten, Plattdeutsch fördere das menschliche Miteinander, oder Kritik, auf Platt vorgebracht, sei weniger verletzend. Diese Einschätzungen beruhen natürlich auf der Tatsache, daß das Plattdeutsche eben fast ausschließlich in Situationen des „Nahbereichs“ Verwendung findet.

Während die plattdeutsche Sprachkompetenz und mit ihr die Rolle des Plattdeutschen in der Alltagskommunikation in Münster und dem Münsterland zurückgegangen ist, spielt das Plattdeutsche im kulturellen Leben der Stadt und der Region

⁴⁵ Dieses Umschalten von einer Sprachvarietät zu einer anderen wird von der Sprachwissenschaft als ‚code-switching‘ bezeichnet. Vgl. für das nordöstliche Westfalen Ralph Johannlücks: Auslöser und Funktionen niederdeutsch-hochdeutscher Variation. Einige Untersuchungsergebnisse aus der Osnabrücker Region. In: Niederdeutsches Jahrbuch 112 (1989), S. 92–128.

⁴⁶ Jan Wirrer: „So sprickt dat Hart sik ut“: Alltagswissen über Dialekte. In: Sprachtheorie. Jahrbuch 1986 des Instituts für deutsche Sprache, S. 256–279.

eine nicht unbedeutende Rolle; man kann sogar sagen, daß das Niederdeutsche sich im Bereich der kulturellen Funktionen in den letzten Jahrzehnten einige Bereiche hat zurück- oder neuerobern können. Daß es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Literatur in niederdeutscher Mundart gibt, wurde bereits erwähnt. Heute ist Münster unbestritten das Zentrum der plattdeutschen Literatur Westfalens. Hier lebt nicht nur ein Teil der in münsterländischem Platt schreibenden Schriftsteller, so etwa Ottilie Baranowski, sondern hier haben auch die bekanntesten Vertreter der ostwestfälischen und der südwestfälischen Dialektliteratur, Norbert Johannimloh und Siegfried Kessemeier, ihren Wohnsitz.

Aus dem kulturellen Leben der Stadt nicht wegzudenken ist die Niederdeutsche Bühne an den Städtischen Bühnen Münsters. Auf eine große Tradition zurückblicken kann die Abendgesellschaft Zoologischer Garten, die bereits 1875 von Hermann Landois gegründet wurde und die seitdem nahezu jedes Jahr plattdeutsche Possen aufführte. Aber auch in mehreren Stadtteilen existieren plattdeutsche Amateur-Bühnen, so etwa die des Männergesangsvereins „Cäcilia“ in Nienberge oder der „Pängelanton“ in Gremmendorf.

Eine lange Tradition hat das Münsterländische auch als Sprache des Rundfunks, wenn es auch nicht die Bedeutung erreichte wie das Plattdeutsche im norddeutschen Raum. Durch die Regionalisierung des Westdeutschen Rundfunks ist zumindest für das Münsterland eine Verbesserung eingetreten. Die in der WDR-Redaktion „Westfälisches Hörspiel“ produzierten Mundartsendungen verwenden das Münsterländer Platt; das Münsterländische hat also als Rundfunksprache einen Status erreicht, den die übrigen westfälischen Mundarten nicht erlangt haben. – Erst in jüngster Zeit hat der WDR damit begonnen, auch Fernsehsendungen in und über Plattdeutsch auszustrahlen.

In der Presse ist das Plattdeutsche in der Form von Glossen – hier sei an den „Holsken-Hannes“ erinnert –, in Glückwunschanzeigen und ab und zu auch in Werbetexten vertreten.

Längst nicht so stark wie im norddeutschen Raum ist in Westfalen die Stellung des Plattdeutschen in der Kirche. Eine Institution wie der norddeutsche Arbeitskreis „Plattdütsch in de Kark“ fehlt in Westfalen. Für die katholische Meßfeier ist ein offiziell zugelassener plattdeutscher Meßtext nicht vorhanden.⁴⁷ Trotzdem finden ab und an, meist aus besonderen Anlässen, plattdeutsche Gottesdienste statt, so etwa am 10. März 1991 in St. Lamberti zu Münster aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des „Plattdütsken Krinks Münster“. – Durch den plattdeutschen Lesewettbewerb des Westfälischen Heimatbundes ist plattdeutsche Mundart auch in den Schulen wieder regelmäßig präsent. Die Verfügung des Regierungspräsidenten Münster vom 18. 10. 1990, „Niederdeutsch in der Schule“, gibt Anlaß zu der Hoffnung, daß das heimatliche Plattdeutsch wieder verstärkt in den Schulen des Regierungsbezirks Münster berücksichtigt wird.⁴⁸

⁴⁷ vgl. aber Hubert Wübken: Gottesdienst und Gedichte in plattdeutscher Sprache, hrsg. vom Kreisheimatverein Coesfeld. Coesfeld 1986.

⁴⁸ Abdruck im Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 7 (1991), S. 107–111.

Schon seit dem vorigen Jahrhundert beschäftigen sich in Münster Wissenschaftler mit der Erforschung der niederdeutschen Sprache und Literatur. Der Germanist Franz Jostes (1858–1925) gab das Vorbild ab für die Figur des Professor Kalmus in Augustin Wibbelts Roman „Schulte Witte“. Die Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hat ein umfangreiches Archiv zu den westfälischen Mundarten und Flurnamen aufgebaut; hier wird das großlandschaftliche „Westfälische Wörterbuch“ erarbeitet.⁴⁹

Eine Vermittlerfunktion zwischen der Wissenschaft und der interessierten Öffentlichkeit hat die in Münster ansässige Augustin Wibbelt-Gesellschaft inne. Ziel dieser Literaturgesellschaft ist es, die plattdeutsche Sprache und Literatur Westfalens zu fördern und zu erforschen.

In der heutigen Zeit fällt das Elternhaus für die Vermittlung der plattdeutschen Sprache aus. Doch auch heute gibt es Personen, die plattdeutsche Sprachkenntnisse erwerben wollen, als Zweitsprache, als zusätzliches Kommunikationsmittel neben der hochdeutschen Standard- und Umgangssprache. Für Personen etwa, die sich für das kulturelle Erbe ihrer Region interessieren, sind plattdeutsche Sprachkenntnisse einfach notwendig. „Wer nun für die Erhaltung des Plattdeutschen etwas tun will, muß aus dem Fortfall des Elternhauses bei der Vermittlung plattdeutscher Sprachkenntnisse eine naheliegende Konsequenz ziehen: Es müssen andere Vermittler an seine Stelle treten. Vielerorts werden bereits Plattdeutschkurse von Volkshochschulen und Heimatvereinen angeboten, doch gibt es in der Hinsicht noch große weiße Flecken auf der Landkarte.“⁵⁰ In Münster hat sich der „Plattdütske Krink“ dieser Aufgabe beispielhaft angenommen. Mit seiner „Plattdütsken Spraokschool“ und seinem „Küernaomeddag“ bietet er allen Interessierten Gelegenheit, Plattdeutsch zu erlernen und die Sprechfertigkeit zu üben.⁵¹ Dem „Plattdütsken Krink“ sei weiterhin viel Erfolg gewünscht bei seinen Bemühungen um die plattdeutsche Sprache und Kultur des Münsterlandes!

⁴⁹ Westfälisches Wörterbuch. Hrsg. im Auftrage der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe nach Vorarbeiten von Erich Nörrenberg, Felix Wortmann, Karl Schulte-Kemminghausen, William Foerste und anderen von Jan Goossens. Bd. I. Lfg. 1 ff.: Neumünster 1973 ff. – 1991 ist die neunte Lieferung erschienen.

⁵⁰ Kremer (wie Anm. 44), S. 4.

⁵¹ vgl. Paul Hörst: Plattdeutsche Sprachschule im Mühlenhof zu Münster. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 2 (1986), S. 74–76.

SPRACHGESCHICHTE IN WESTFALEN		gesprochen	geschrieben
Gegen- warts- sprache	nach 1930	Stadt: hochdt. Umgangssprache Land: plattdt. → hochdt. Umgangssprache	hochdt. (plattdt. Literaturmundarten)
Sprach- geschichte	1830 – 1930	Stadt: plattdt. → hochdt. Umgangssprache Land: plattdt.	
	1630 – 1830	plattdt. (hochdt.) (lateinisch)	hochdt. (lateinisch)
	1535 – 1630	mittelnd./mittelwestf. (lateinisch) (hochdt.)	mittelnd. (hochdt.) (latein.) → hochdt. (mittelnd.) (latein.)
	1400 – 1535	mittelnd./mittelwestf. (lateinisch)	mittelnd./mittelwestf. (lateinisch)
	1300 – 1400		lateinisch → mittelnd./mittelwestf.
	1200 – 1300		lateinisch
	1100 – 1200		
	800 – 1100	alts./altwestf. (lateinisch)	lateinisch (alts./altwestf.)
Sprach- vorgeschichte	→ 800	Vor- oder Frühaltsächsisch	—